

Zweitveröffentlichung

Diskurs macht Subjekte. Annäherungen an Michel Foucault

Dominik Farrenberg

Datum der Zweitveröffentlichung: 07.03.2024

Akzeptierte Manuskriptversion / Postprint

Zeitschriftenartikel / Journal Article

Erstveröffentlichung:

Farrenberg, Dominik (2019): Diskurs macht Subjekte. Annäherungen an Michel Foucault. In: Lebendiges Zeugnis, 74(3), 43-49.

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Farrenberg, Dominik (2015). Diskurs macht Subjekte. Annäherungen an Michel Foucault. In: Lebendiges Zeugnis, 74(3), 43-49, <https://doi.org/10.17883/4625>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC-BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC-BY Licence (Attribution). For more Information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

Diskurs macht Subjekte.

Annäherungen an Michel Foucault

Dominik Farrenberg

„Eines ist auf jeden Fall gewiß: der Mensch ist nicht das älteste und auch nicht das konstanteste Problem, das sich dem menschlichen Wissen gestellt hat. Wenn man eine ziemlich kurze Zeitspanne und einen begrenzten geographischen Ausschnitt herausnimmt - die europäische Kultur seit dem sechzehnten Jahrhundert -, kann man sicher sein, daß der Mensch ein junge Erfindung ist. [...] Der Mensch ist eine Erfindung, deren junges Datum die Archäologie unseres Denkens ganz offen zeigt. Vielleicht auch das baldige Ende. Wenn diese Dispositionen verschwänden, so wie sie erschienen sind, wenn durch irgendein Ereignis, dessen Möglichkeit wir höchstens vorausahnen können, aber dessen Form oder Verheißung wir im Augenblick nicht kennen, diese Dispositionen ins Wanken geraten [...], dann kann man sehr wohl wetten, daß der Mensch verschwindet wie am Meeresufer ein Gesicht im Sand“ (Foucault 1971/2008, S. 463).

Zusammenfassung:

Der vorliegende Beitrag bietet erste Annäherungen an das Denken Michel Foucaults. Es findet eine systematische Auseinandersetzung mit den Begriffen Diskurs, Macht und Subjekt statt – den zentralen Begriffen im analytischen Instrumentarium des französischen Philosophen. Die einzelnen Denkbewegungen werden dabei reflexiv auf das Eingangszitat bezogen.

1. Einleitende Annäherungen

Die Begriffe aus dem Titel des vorliegenden Beitrags Diskurs, Macht, Subjekt¹ und ebenso weitere wie Wissen, Ordnung, Disziplinierung, Körper, Geständnisprozedur, Wahrheitsproduktion, etc. markieren allesamt zentrale Schneisen im Denken Michel Foucaults. Entsprechend dieser Vielfalt, die sich auch in seinen zahlreichen Schriften manifestiert, gilt der am 15. Oktober 1926 in Poitiers in Frankreich geborene Denker gleichermaßen als Historiker und Philosoph, als Erfinder der Forschungsmethode der Diskursanalyse, als Entwickler einer machtanalytischen Gesellschaftstheorie, als Verfasser von jeweils wegweisenden soziologischen, politischen, ethischen und sprachwissenschaftlichen Schriften und – hierauf verweist das berühmte, hier im Eingang platzierte Zitat – als provokanten Verfechter einer Dezentrierung des Subjektes. Zugleich wird der französische Intellektuelle, der am 25. Juni 1984 infolge einer HIV-Infektion verstirbt, von verschiedenen Seiten als *enfant terrible* der zeitgenössischen Philosophie gesehen: Zusammen mit Jean-Paul Sartre verteilt er maoistische Flugblätter auf der Straße. Von 1950 bis 1953 ist Foucault Mitglied der kommunistischen Partei in Frankreich. Zusammen mit Pierre Bourdieu und der sozialistischen Gewerkschaft demonstriert er 1981 gegen die

¹ Der Titel ist in einer Variation dem Titel der Aufsatzsammlung „Diskurs – Macht – Subjekt“ entlehnt, welche „Theorie und Empire von Subjektivierung in der Diskursforschung“ (Keller/Schneider/Viehöver 2012) diskutiert.

Anerkennung des Jaruzelski-Putsches in Polen. Früh bekennt Foucault sich öffentlich zu seiner Homosexualität. Unter anderem erkundet er die *darkrooms* im Schwulenmilieu von San Francisco und beginnt seine Homosexualität als eine spezifische Lebensform zu kultivieren. Foucaults politisches Handeln und die Kultivierung seiner Sexualität spiegeln sich nicht nur in den Inhalten seiner Schriften wider. Vielmehr integriert er wissenschaftliche und außerwissenschaftliche Auseinandersetzungen und Erfahrungen zu einer spezifischen, der antiken Ethik entlehnten Lebenskunst, die Foucault als „Ästhetik der Existenz“ (Foucault 2013) beschreibt.

Die Begriffe aus der Trilogie des Titels jeweils einzeln aufgreifend bietet der vorliegende Beitrag im Folgenden nun unterschiedliche Annäherungen an das komplexe und einflussreiche Denken des schillernden Philosophen an.

2. Diskurs

Alles ist Diskurs. In jeder Aussage teilt sich ein diskursives Wissen mit bzw. wird ein solches mit ebendieser Aussage hervorgebracht.

Bezieht sich der Diskursbegriff bei Jürgen Habermas auf ein an Konsens orientiertes, sogenanntes kommunikatives Handeln, für das in einem sehr normativen Impetus ‚ideale Sprechsituationen‘ gefunden werden müssen, so zieht Foucault mit seiner Verwendung des Diskursbegriffs eine umfassende, nicht hintergehbare, aber deskriptiv zu verstehende epistemologische Ebene in das Denken ein. Während die Phänomenologie die Möglichkeiten des Denkens und Sprechens an die Vollzüge des menschlichen Bewusstseins koppelt, argumentiert Foucault insofern strukturalistisch, als er vom Diskurs, im Verständnis von historisch-spezifischen, epistemischen Wissensordnungen spricht. Mit diesen Wissensordnungen ist umrissen, was zu einem bestimmten Zeitpunkt in der Geschichte überhaupt gedacht und gesagt werden kann. Aus dieser Perspektive betrachtet deutet sich in dem Eingangszitat beispielhaft an, dass das Wissen des aufgeklärten und modernen Menschen, der sich als vernunftbegabtes, handlungsmächtiges, autonomes und souveränes Subjekt wahrnimmt, an historisch-spezifische Bedingungen wie die Säkularisierung und den Zerfall des *Ancien Régime* geknüpft ist. Und außerdem, dass sich dieses, uns als selbstverständlich erscheinende Wissen nicht nur aus historischen Herkünften speist und damit seiner Natürlichkeit beraubt ist, sondern auch ein Vergängliches ist, welches - ausgelöst durch zukünftige Ereignisse - irgendwann zu seinem Ende kommen wird. Foucault stellt dar, wie sich im Anhang dieser modernen Wissensordnung, bei der sich der Mensch selbst zum Zentrum macht, neue Wissenschaften etablieren konnten, die wie die Psychologie, die Soziologie und die Kulturwissenschaft den Menschen *selbst* zum Ausgangspunkt ihres Erkenntnisinteresses machen, statt wie zuvor die Ordnungen der ihn umgebenden Welt zu erforschen (vgl. Foucault 1971/2008).

Wissen existiert für Foucault nicht als Wissen einzelner Subjekte, sondern als geordnetes und reguliertes Wissen des Diskurses. Im Diskurs verschalten sich Wissen, Macht und Wahrheit zu einem Wirklichkeiten erzeugenden System. In dieser *diskurstheoretischen Dimension* bezeichnet der Diskursbegriff also eine epistemologische Folie, die mit anderen Erkenntnistheorien konkurriert und als eine Art geschichtssensibler Konstruktivismus verstanden werden kann. In einer zweiten *diskursanalytischen Dimension* spricht Foucault dann jedoch von Diskursen im Plural, womit unterschiedliche, voneinander unterscheidbare Gruppen von Aussagen analysiert und jeweils als Diskurse identifiziert werden können. Im Anschluss hieran lassen sich dann sämtliche gesellschaftliche Themen wie z. B. Fluchtmigration oder Klimawandel in Diskurse und Gegendiskurse gruppieren. So dimensioniert können sie diskursanalytisch daraufhin untersucht werden, wie Objekte, Ereignisse, Begriffe, Strategien und Sprecher_innen-Positionen so miteinander verschaltet werden, dass hierüber in sich stimmige Wahrheiten und Wirklichkeiten produziert und transportiert werden können. Foucault

insistiert hierbei darauf, Diskurse „als Praktiken zu behandeln, die systematisch die Gegenstände bilden, von denen sie sprechen. Zwar bestehen diese Diskurse aus Zeichen; aber sie benutzen diese Zeichen für mehr als nur zur Bezeichnung der Sachen. Dieses mehr macht sie irreduzibel auf das Sprechen und die Sprache. Dieses mehr muß man ans Licht bringen und beschreiben“ (Foucault 1973/2008, S. 525). Erneut wird hier der produktive, wirklichkeitskonstituierende Charakter des Diskursbegriffs benannt sowie mit der Idee einer ‚regulierten Praxis‘ zusammengeführt – womit die dritte *praxeologische Dimension* des Foucaultschen Diskursbegriffs bestimmt wäre (vgl. Foucault 1973/2008). Jenseits der methodologischen Feinheiten, die diese drei Begriffsdimensionen voneinander unterscheiden, heben sie insgesamt ab auf die äußerst machtvolle, historisch-spezifische Produktion von Bedeutungen, Wahrheiten und Subjektivität.

Überspitzt gesprochen kommt Mensch so gesehen niemals ein neuer Gedanke, sondern in ihm reproduziert sich bzw. neuerschaltet sich jeweils Diskurs. Das, was wir artikulieren ist immer schon diskursiver Ausdruck einer regulierten Praxis. So ist auch die Art und Weise wie ich diesen Text hier arrangiere, strukturiert durch die gängigen Foucault-Interpretationen, die Exegese seiner Schriften und Foucaults eigene Interviewaussagen. Es ist bereits ein Rahmen abgesteckt, welcher markiert, was wichtig und was vernachlässigbar ist, wenn es darum geht, eine Annäherung an den Diskursbegriff vorzunehmen. Ferner wird meine Schreibpraxis durch Normen des wissenschaftlichen Arbeitens geregelt.

3. Macht

So wie das Wissen des Diskurses mit Macht einhergeht, bringt auch die Macht Wissen hervor. Sie ist daher produktiv und nicht repressiv – sonst wäre sie Zwang und Gewalt. Foucault umschreibt Macht als „ein Ensemble von Handlungen, die sich gegenseitig hervorrufen und beantworten“ (Foucault 1994, S. 252). In diesem Ensemble ist neben der Produktivität auch die Freiheit eingelassen. Foucault geht hier nicht von einer antagonistischen, sondern vielmehr von einer agonistischen, wechselseitigen Bedingtheit von Macht und Freiheit aus, im Sinne „einer fortwährenden Provokation“ (Foucault 1994, S. 256) – ähnlich dem Wettlauf zwischen Hase und Igel, bei dem der Igel immer schon zur Stelle ist, wenn der Hase eintrifft. Sobald die Freiheit ausbleibt wird Macht zur Herrschaft. Wie schon das Foucault'sche Wissen im Diskurs und nicht in den Subjekten beheimatet ist, so ist auch die Macht dezentral organisiert. Statt, dass Einzelne Macht besitzen, lassen sich die Subjekte als produktive „Effekte jener fundamentalen Macht/Wissen-Komplexe und ihrer historischen Transformationen“ (Foucault 1976/2008, S. 730) begreifen. Nicht unähnlich einer erfolgreichen und umsatzstarken Science Fiction Saga, in der davon die Rede ist, dass die Macht uns umgibt, uns durchdringt und das Universum zusammen hält, begreift Foucault die Macht als „ein produktives Netz“ (Foucault 1978, S. 35), welches, „den ganzen sozialen Körper“ (Foucault 1978, S. 35) - sprich die Gesellschaft - überzieht.

In seiner machtanalytischen Gesellschaftstheorie identifiziert Foucault drei aufeinander aufbauende Machttypen, welche einen Wandel westlicher Regierungstätigkeit markieren (vgl. Foucault 1978/2005): Einen ersten Machttypus beschreibt Foucault als *Souveränität*, wie sie etwa in Machiavellis ‚*Il principe*‘ oder in dem berühmten, Ludwig dem XIV. zugeschrieben Ausspruch ‚*l'état c'est moi*‘ zum Ausdruck kommt. Kennzeichnend für diesen Typus ist der über ein Territorium und dessen Bewohner_innen herrschende Souverän. Im 17. Jahrhundert etablierte sich daneben zunehmend ein weiterer Machttypus in Form des disziplinarischen Verwaltungsstaates. Dieser als *Disziplinarmacht* bezeichnete Typus hebt vornehmlich auf die Kontrolle der Bevölkerung ab. In Schulen, Fabriken und Besserungsanstalten (wie Psychiatrien, Gefängnissen, Erziehungsheimen etc.) werden die ‚fügsamen und gelehrigen Körper‘ der Staatsbürger_innen diszipliniert (vgl. Foucault

1976/2008, S. 840). Anhand von statistischen Messungen wird Buch über die Belange und die Entwicklung der Population geführt. An die Stelle der Macht des Souveräns den Tod zu bringen, tritt nun die Macht Leben zu sichern. In einer Bündelung gesundheits-, familien-, bildungs- und sozialpolitischer Maßnahmen richtet sich das politische Handeln, im Verständnis sogenannter Biopolitiken, zunehmend auf die Produktivität der Bevölkerung. Innerhalb dieser wird bald jede_r Einzelne zum Zielpunkt von Regierungstätigkeit. Dieser von Foucault mit dem Kunstwort *Gouvernementalität* bezeichnete dritte Machttypus ergänzt die beiden zuvor bestehenden etwa seit dem 18. Jahrhundert. In Form einer politischen Ökonomie verschränken sich hierbei Techniken der Selbst- und Fremdführung miteinander. Die Regierungstätigkeit erfolgt nicht länger mehr allein als ein Appell von außen, sondern verknüpft sich mit der ‚Mentalität‘, im Verständnis eines Appells, der dem Inneren der Regierten entspringt. Jede_r Einzelne ist darauf bedacht, Tun und Denken an den gesellschaftlichen Konventionen und Normen zu orientieren, um nicht als abweichend aufzufallen; um sich stattdessen als produktiver Teil des großen Ganzen imaginieren zu können.

Insbesondere im Zusammenhang mit diesem gouvernementalen Machttypus beschreibt Foucault eine weitere *Technologie der Macht*, welche dieser spezifischen Regierungstätigkeit innewohnt. Mit der biblischen Metapher des guten Hirten, der um jedes seiner Schafe weiß, sie sicher geleitet, über sie wacht und ein verlorenes Schaf solange sucht, bis er es gefunden hat veranschaulicht Foucault diese als *Pastoralmacht* bezeichnete Regierungsweise (vgl. Foucault 1979/2005). Strategisch verbindet sich darin die Regierung über ein Kollektiv mit der Regierung über jedes einzelne Mitglied des Kollektivs. Darin eingelassen ist zum einen, dass jedes einzelne Mitglied dem Hirten vertraut – d. h. sich ihm und seiner Führung anvertraut. Zum anderen erfordert dies, und hier zieht Foucault explizit eine Verbindung zum christlichen Pastorat, dass der Hirte wissen muss, „was vor sich geht, was jeder Einzelne tut – seine öffentlichen Sünden. *Last but not least* muss er wissen, was in der Seele jedes Einzelnen vor sich geht, seine geheimen Sünden und seinen Fortschritt auf dem Weg der Heiligkeit“ (Foucault 1979/2005, S. 201 f.). Prüfung und (An-)Leitung des Gewissens stellen daher bedeutsame Bestandteile der pastoralen Machttechnologie dar. In Form von vielerlei verschiedenen *Geständnisprozeduren* ist sie unlängst auch jenseits des christlichen Pastorats Teil der sozialen Praxis: „Die Wirkungen des Geständnisses sind breit gestreut: in der Justiz, in der Medizin; in der Pädagogik, in den Familien- wie in den Liebesbeziehungen, im Alltagsleben wie in den feierlichen Riten gesteht man seine Verbrechen, gesteht man seine Sünden, gesteht man seine Gedanken und Begehren, gesteht man seine Vergangenheit und seine Träume, gesteht man seine Kindheit, gesteht man seine Krankheiten und Leiden; mit größter Genauigkeit bemüht man sich zu sagen, was zu sagen am schwersten ist; man gesteht in der Öffentlichkeit und im Privaten, seinen Eltern, seinen Erziehern, seinem Arzt und denen, die man liebt; man macht sich selbst mit Lust und Schmerz Geständnisse, die vor niemand anders möglich wären, und daraus macht man dann Bücher. Man gesteht - oder man wird zum Geständnis gezwungen“ (Foucault 1977/2008, S. 1072). In der Pastoralmacht verbinden sich gouvernementale Regierungstechniken mit einem *Willen zur Wahrheit*.

Folgt man der machtanalytischen Gesellschaftstheorie Foucaults so hat sich die Ausübung von Macht im historischen Verlauf von einem Regieren über ein Territorium immer weiter hin zu einem Regieren der Bevölkerung verschoben, bis dahin schließlich, dass das einzelne Subjekt sich zunehmend selbst regiert und sich hierdurch gesund, produktiv und in seinem Gewissen ‚rein‘ hält.

4. Subjekt

„Das Wort Subjekt hat einen zweifachen Sinn: vermittelt Kontrolle und Abhängigkeit jemandem unterworfen sein und durch Bewußtsein und Selbsterkenntnis seiner eigenen Identität verhaftet sein. Beide Bedeutungen unterstellen eine Form von Macht, die einen unterwirft und zu jemandes Subjekt

macht“ (Foucault 1994, S. 246). „Diese Form von Macht wird im unmittelbaren Alltagsleben spürbar, welches das Individuum in Kategorien einteilt, ihm seine Individualität aufprägt, es an seine Identität fesselt, ihm ein Gesetz der Wahrheit auferlegt, das es anerkennen muß und das andere in ihm anerkennen müssen. Es ist eine Machtform, die aus Individuen Subjekte macht“ (ebd.). In diesem auch als Subjektivierung bezeichneten Vorgang einer gleichzeitigen Unterwerfung und Produktion des Selbst liegt meiner Ansicht nach der zentrale, reflexiv unfassbar reichhaltige, wenngleich auch verstörende Erkenntnisgewinn im Denken Foucaults. Mag das Eingangszitat vom Menschen, der „verschwindet wie am Meeresufer ein Gesicht im Sand“ (Foucault 1971/2008, S. 463) gar nahelegen, dass es Foucault um den Tod des Subjekts gehe, kristallisiert sich nun etwas Anderes heraus: Foucault wählt eine den Menschen dezentrierende Perspektive, um sichtbar zu machen, wie der Mensch zum dem gemacht wird, was er glaubt, immer schon gewesen zu sein. Das vernunftbegabte, handlungsmächtige, autonome und souveräne Subjekt der Aufklärung wird als historisches Ereignis entlarvt und von seinem Sockel gestoßen. Stattdessen geraten die mitunter anbietende Unterwerfung unter gesellschaftliche Normen und Konventionen und das Rationalisieren von Normalitäten und Natürlichkeiten in den Blick: „Der Mensch, von dem man uns spricht und zu dessen Befreiung man einlädt, ist bereits in sich das Resultat einer Unterwerfung, die viel tiefer ist als er. Eine 'Seele' wohnt in ihm und schafft ihm eine Existenz, die selber ein Stück der Herrschaft ist, welche die Macht über den Körper ausübt. Die Seele: Effekt und Instrument einer politischen Anatomie: Die Seele: Gefängnis des Körpers“ (Foucault 1976/2008, S. 733). Foucault dreht hier die biblische Rede vom willigen Geist und dem schwachen Fleischleib um und weist damit die Existenz sündhafter Triebe und Begierden zurück. Stattdessen hebt er ab auf die verinnerlichten diskursiven Normen und Ordnungen, auf die inneren Zwänge und die Gewissensbisse der Seele, die den Leibkörper daran hindern, frei zu sein.

„Frei zu sein“ ist für das Foucaultsche Subjekt allenfalls partiell möglich. Erforderlich hierfür ist eine „Kunst der freiwilligen Unknechtschaft, der reflektierten Unfügsamkeit“ (Foucault 1982, S. 15). Hierunter versteht Foucault eine besondere Form der *Kritik*, bei der das Subjekt selbstreflexiv analysiert, welche Machteffekte und welche diskursiven Wissensordnungen es unterworfen und damit auch erzeugt haben. Doch diese höchst anspruchsvolle *Selbsttechnologie* der Kritik ist nicht im Stande ein jegliches Regiert-Werden zurückzuweisen. Ein Zurückweisen sämtlicher Normen, Konventionen und Ordnungen würde, wenn überhaupt, lediglich in die Freiheit eines völlig von der Gesellschaft isolierten Eremit_innen-Daseins führen. Die Kritik, die Foucault hier im Sinn hat, ist gerade in Anbetracht dessen, dass jeder Gedanke Teil diskursiver Ordnungen ist und ein vollständiges Nicht-Regiert-Werden demnach prinzipiell unmöglich ist vielmehr zu verstehen als eine „Kunst nicht *dermaßen* regiert zu werden“ (Foucault 1982, S. 12): Unter welchen Umständen unterwerfen wir uns welcher Ordnung und unter welchen Umständen weisen wir sie in *reflektierter Unfügsamkeit* zurück?

Was bleibt am Meeresufer nun noch von uns übrig? Vielleicht die Erkenntnis, dass das Gesicht im Sand nicht das unsrige sein *muss*, sondern es vielmehr ein Spiegelbild diskursiver Macht darstellt – ein Spiegelbild des Diskurses, der uns in spezifischer Weise zu Subjekten macht.

Kurz-Vita:

Dr. Dominik Farrenberg ist Professor für Konzepte und Theorien der Sozialen Arbeit an der Katholischen Hochschule NRW (Abteilung Aachen). In seinem Dissertationsprojekt „Regierungsspielräume“ (Farrenberg 2018) forschte er ethnographisch zur Herstellung der Subjektposition des Kindergartenkindes.

Seine Forschungs- und Lehrschwerpunkte sind u. a. erziehungswissenschaftliche Theorien und Konzepte der Sozialen Arbeit; macht-, anerkennungs- und subjekttheoretische Perspektivierungen von

Erziehungs- und Fürsorgeverhältnissen; epistemologische, methodologische und ethische Fragen im Kontext Sozialer Arbeit; sozialpädagogische Kindheitsforschung.

Literaturverzeichnis

Foucault, Michel (1978): Dispositive der Macht. Michel Foucault über Sexualität, Wissen und Wahrheit. Berlin: Merve.

Foucault, Michel (1982): Was ist Kritik? Berlin: Merve.

Foucault, Michel (1994): Das Subjekt und die Macht. In: Dreyfus, Hubert L./Rabinow, Paul (Hrsg.): Michel Foucault. Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik. 2. Auflage. o. O.: Beltz-Althenäum Verlag, S. 243–261.

Foucault, Michel (1978/2005): Die "Gouvernementalität". (Vortrag). In: Analytik der Macht. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 148–174.

Foucault, Michel (1979/2005): "Omnes et singulatim". Zu einer Kritik der politischen Vernunft. In: Analytik der Macht. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 188–219.

Foucault, Michel (1973/2008): Archäologie des Wissens. In: Foucault, Michel/Honneth, Axel/Saar, Martin (Hrsg.): Die Hauptwerke. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 471–699.

Foucault, Michel (1971/2008): Die Ordnung der Dinge. In: Foucault, Michel/Honneth, Axel/Saar, Martin (Hrsg.): Die Hauptwerke. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 7–469.

Foucault, Michel (1977/2008): Sexualität und Wahrheit. Der Wille zum Wissen. In: Foucault, Michel/Honneth, Axel/Saar, Martin (Hrsg.): Die Hauptwerke. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 1023–1151.

Foucault, Michel (1976/2008): Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. In: Foucault, Michel/Honneth, Axel/Saar, Martin (Hrsg.): Die Hauptwerke. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 701–1019.

Foucault, Michel (2013): Ästhetik der Existenz. Schriften zur Lebenskunst. 4. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Keller, Reiner/Schneider, Werner/Viehöver, Willy (Hrsg.) (2012): Diskurs - Macht - Subjekt. Theorie und Empirie von Subjektivierung in der Diskursforschung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.